



Michael Domsgen/Ekkehard Steinhäuser (Hrsg.)

## Identitätsraum Dorf

### Religiöse Bildung in der Peripherie

€ 28,00, 176 S., Leipzig 2015

Evangelische Verlagsanstalt

ISBN 978-3-374-03918-0

*„Ich bin ein Dorfkind und darauf bin ich stolz, denn wir Dorfkinder sind aus gutem Holz, [...] was kann es schön'eres geben, als auf dem Land zu leben ...“*, so singt die Band „Die Dorfrocker“ und feiert das Dorf, als hätte es sein großes Comeback. Nur leider sieht es eben doch ganz anders aus, wie der Tagungsband eindrücklich und mit interdisziplinär wissenschaftlichem Blick beschreibt.

Seit Jahren verändert der demografische Wandel den ländlichen Raum in seinen Strukturen grundlegend. Der erste Teil des Buches widmet sich denn auch zunächst einer grundlegenden Standortbestimmung. Wenn Karl Martin Born, Geograf, Dörfer als „Residualort“ bezeichnet, so meint er damit nicht nur im wörtlichen Sinne das „Zurückgebliebene“ (Residuum, lat. Zurückgebliebene), gewissermaßen als soziologische Restkategorie, sondern er beschreibt dadurch vielmehr unterschiedliche Entwicklungspfade ländlicher Räume, die weder gleichförmig noch linear verlaufen. Funktionen und Einzigartigkeit können jedoch nur dann erhalten bleiben, wenn sich Dörfer ausreichend Gehör verschaffen und für ihre Herausforderungen eigenständige Lösungen finden.

Michael Domsgen, Religionspädagoge an der Universität Halle, analysiert die Rolle und Funktion der Kirche als „Bildungsakteurin in einer pluralen und säkularisierten Gesellschaft“. Kirche hat für ihn neben den explizit religiösen Aufgaben auch eine gesellschaftliche Verantwortung hinsichtlich der Persönlichkeitsbildung. Dies ist eine gewagte These, doch fasse man den Bildungsbegriff sehr weit, „könnte man Kirche insgesamt – und zwar ganz gleich in welchen Räumen sie agiert – als Bildungsinstitution verstehen“ (S. 42). Theologisch wohl bedacht und begründet, stellt er Bildungshandeln als kirchliches Handeln dar. Er macht keinen Unterschied zwischen allgemein-bildenden und religiös-bildenden Aufgaben, da es letztendlich immer darum gehe, wie die Kommunikation des Evangeliums an der Subjektwerdung des Menschen beteiligt sei. Dies könnte zu einer ganz neuen Betrachtungsweise von kirchlichen Aufgaben führen und die Bildungsarbeit, inklusive der Erwachsenenbildung, aus ihrem mancherorts stiefmütterlichen Dasein herausführen. Wie die neuen Medien für eine „unterhaltsame(re) Kommunikation des Evangeliums“ in kirchliches Handeln einzubeziehen wären, dazu wird leider nur ein knapper Hinweis am Ende seines Artikels gegeben. Das bisherige zögerliche Nachdenken darüber anzukurbeln, wäre sicherlich einen weiteren Artikel wert gewesen.

Einen speziellen Fokus auf die Lage in ostdeutschen peripheren Räumen und das dortige kirchliche Handeln richtet der zweite Teil des Buches. Dabei fällt der Blick nicht nur auf Defizite, sondern es werden – wie wohltuend – auch Potenziale und innovative Lösungen vorgestellt.

Frank Lütze, Theologe an der Universität Leipzig, fragt danach, wie die Kirche jung bleiben kann, wenn der Ort alt wird. Seine Beobachtungen und Analysen speisen sich insbesondere aus der Jugendarbeit in der Einheitsgemeinde Zerbst/

Landeskirche Anhalt und dem Mansfelder Land (EKM), beides strukturschwache Gebiete in Sachsen-Anhalt mit hohen Arbeitslosenraten und der größten Abwanderung bei sehr geringer Konfessionszugehörigkeit. Hier als Pfarrer nicht den Mut zu verlieren, Qualität über „Quantität“ zu stellen und noch innovative Projekte voranzubringen, wie z. B. die „Church Night“ oder eine Jugendbar, die vorgestellt werden, verdient Achtung. Erlebbarer Alltäglichkeit von Religion ist in diesen Regionen durch klassische Formen kirchlicher Arbeit nicht mehr zu erschließen. An „Gewohntem“ festzuhalten könne nur zu einer „Hermeneutik des Defizits“ führen. Ländliche Räume leben heute aber mit Diskontinuitäten: *„Einer sät, ein anderer erntet“* (S. 75). Kirche muss und kann sich viel stärker auf diese Veränderung einlassen. Dies sollte sich auch im Aus- und Fortbildungsprofil der Pfarrer/innen widerspiegeln.

Der Artikel von Kerstin Menzel, Vikarin in der Ev. Kirche Brandenburg-schlesische Oberlausitz, beleuchtet die Rolle der Gemeindepädagogik im Kontext der Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland, wobei der Umgang mit dem Traditionsabbruch zunehmend auch für westliche Kirchen wichtig wird. Die Herausforderungen für die Gemeindepädagogik liegen insbesondere darin, machbare Formen der Präsenz vor Ort zu finden, vorhandene Arbeitsfelder zu reflektieren, sich neu zu orientieren und weiße Flecke zu akzeptieren. Der regionalen Vernetzung kommt ein hoher Stellenwert zu, ebenso wie der Kooperation mit außerkirchlichen Akteuren, wie z. B. Schulen, Vereinen, künstlerischen Initiativen etc. Das Interview mit Christian Weber aus der Priegnitz macht seine besonders wertschätzende und respektvolle Haltung der Gegend und deren Menschen gegenüber deutlich. Geklagt wird nicht. Er möchte bewahren und stärken, schätzt das Miteinander, die Vielfalt der Angebote und die, wenn auch geringe, Teilnahme am Gottesdienst. Spezifische Prägungen der ostdeutschen Kirchen werden hier deutlich: das Verständnis vom Pfarrer als Gemeindepädagoge, Gesprächsleiter, Trainer oder dialogfähigem Fachmann; das kirchliche Selbstverständnis als Lerngemeinschaft und die besondere Gemeindebezogenheit. Pfarrer Weber zeigt, dass diese Schwerpunktsetzung im Kontext einer säkularen Religionskultur weitergeführt werden kann.

Der ehrenamtlich tätige Ullrich Hahn führt in die Ziele der Themenkirchen der Landeskirche Anhalts ein. Dabei waren umfangreiche Strukturmaßnahmen der Anstoß, wenn auch nicht der Grund für tiefgreifende konzeptionelle Überlegungen. Die Grundentscheidung zwischen Konzentration und Rückbau der Strukturen oder der Präsenz in der Fläche durch neuartige Angebote musste getroffen werden. Aus der Fläche wollten sich die Gemeinden nicht zurückziehen. Vielmehr sollte in einer entkirchlichten Gegend Kirche wieder geöffnet werden, um sie erfahrbar zu machen: offene Kirchen als Einladung in den Weinberg des Herren und zwanglose Begegnungs- und Erlebnisarten als Beitrag zur religiösen Grundbildung. Offene Kirchen wurden durch „Themenkirchen“ ergänzt, die ganzjährig z. B. auf die beiden großen Feiertage Ostern und Weihnachten mit überlebensgroßen Figuren hinweisen. Ein provokantes Projekt, das den Konsens der reinen Denkmalsbewahrung verlassen hat. Aber: Ist Kirche nicht immer provokant gewesen?, so fragt der Autor am Ende seines Beitrags (nicht zuletzt auch uns).

In den abschließenden orientierenden Impulsen plädiert Gerald Kretschmar, Universität Mainz, für eine positivere Sicht auf das Dorf als Lebensraum, den Menschen ganz bewusst wählen, um darin zu leben. Als authentischer Ort steht er im Gegensatz zu sinnentleerten Orten. Der Schwerpunkt liegt bei Kretschmar auf der Kirchenbindung, die Distanz –

ein Grundmodus von Kommunikation – wertschätzend mit einschließt.

Christian Grethlein, Universität Münster, betont die drei Modi der „Kommunikation des Evangeliums“ nach Augé (Lehren und Lernen, gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben). Er kritisiert die geringe Beachtung, die der elektronischen Kommunikation innerhalb der Kirche geschenkt wird. Gerade im ländlichen Raum können mit der elektronischen Kommunikation Fernsehgottesdiensten und Rundfunkveranstaltungen, Online-Gottesdiensten oder Gebets-Chats neue Wege der Kommunikation aufgetan werden, mit deren Hilfe auch neue Zielgruppen erreicht werden.

Eine dreifache Ermutigung aus landeskirchlicher Sicht, sich an die Ränder zu begeben, gibt Thomas Schlegel, Referatsleiter im Dezernat Gemeinde der EKM. Ehrenamtliche werden dabei besonders herausgehoben, da sie oft selbstbewusst und verantwortlich die Geschicke der Gemeinde leiten. Hier bleibt meiner Ansicht nach allerdings zu fragen, wie Kirche ehrenamtliches Engagement generell noch stärker fördern kann. Die Ausbildung von Ehrenamtlichen muss praxisnäher und kürzer, informelles Lernen sollte höher gewichtet werden – auch beim Status der Abschlüsse. Noch immer ist Kirche en gros durch starre, milieuverengende Ausbildungsgänge und hierarchische Strukturen geprägt. Die Gemeindepädagogik wird zu Recht im vorliegenden Buch positiv gewichtet, ist jedoch leider ein Auslaufmodell, da Gemeindepädagogen die Ordination extrem erschwert wird. Kohärenz in der Kirche bzw. Verlautbarung und Anspruch, Notwendigkeit und Wirklichkeit – dies alles wären durchaus Themen für eine neue Tagung und einen weiteren Band.



Susann Jenichen

### **Sensibel für Armut Kirchengemeinden in der Uckermark**

€ 16,80, 178 S., Leipzig, 2015,

2. unv. Aufl.

Evangelische Verlagsanstalt

ISBN: 978-3-374-04139-8

*Sensibel für Armut* stellt die Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie vor und wird herausgegeben vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Soziologin Susann Jenichen und der Theologe Wolf von Nordheim haben in der Uckermark eine Vielzahl von Gesprächen durchgeführt, um das armutsbezogene Engagement der Kirchengemeinden und Kirchenkreisgremien genauer zu analysieren und Handlungsempfehlungen abzuleiten. Zudem sollten auch „jene ausführlich zu Wort kommen, die Lebenslagen relativer Armut und des Armutsrisikos erleben.“ (S. 11)

Befragt wurden Experten aus der Verwaltung, aus Kirche, Diakonie und sozialen Berufen. Mit Betroffenen wurden sowohl Lebensgeschichte-Interviews als auch Gruppendiskussionen durchgeführt.

Der Landkreis Uckermark ist flächenmäßig einer der größten deutschen Landkreise und mit 126.902 Einwohnern (Stand 2012) zugleich eine der am dünnsten besiedelten Re-

Der abschließende Essay von den Herausgebern Domsen und Steinhäuser fasst die Anstöße des Buches zusammen. Klar wird, dass am Ende Fragen bleiben, z. B. wenn Pfarrer oder Pfarrerinnen die Offenheit und Weite, die in fast allen Artikeln des Buches positiv geschildert werden, eben nicht leben oder leben können und damit eher zu Bremsern denn zu Ermöglicern werden. Klar wird auch, dass der Bildungsauftrag der Kirche eine wesentliche Rolle einnimmt in der Gestaltung von lebendiger Kirche in der Peripherie und dass dieser Rolle noch deutlicher Rechnung getragen werden muss – in den Strukturen, in der Ausbildung, im theologischen Denken.

*„Im Idealfall steht Kirche für ‚Lebenswege und Lebensgeschichten‘, für Beziehungen, die das Leben im Dorf auszeichnen. Wenn das gelingt, kann die vielzitierte Kirche im Dorf zum Sinnbild für den Ort, die Tradition und das Leben dort selbst werden.“*

Das Buch bietet zahlreiche Ansätze zur innerkirchlichen Debatte über Aufgaben und Profil religiöser Bildung (nicht nur in ländlichen Räumen) und zu ihrer Bedeutung für die Gesellschaft. Anregend, vielseitig, interdisziplinär und keineswegs belehrend.

#### **Annette Berger**

Regionalstellenleiterin

Ev. Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt

Annette.berger@ekmd.de

gionen. Nur 15% sind hier evangelisch, 50% davon sind 65 Jahre und älter.

Nach einer knappen Darstellung der Ergebnisse im Überblick werden in Kapitel 3 verschiedene Definitionen von Armut diskutiert, wobei insbesondere die Aussagen der betroffenen armen Hartz-IV-Bezieher oder Rentner mit 670 Euro Rente interessant sind. Sie differenzieren zwischen materieller Armut und Elend: „Elend ist etwas komplett anderes als Armut. Ich glaube, dass wir Armut haben, das schon. Aber Elend? Eher ein geistiges Elend?“ (S. 23)

Das Kapitel 5 beschreibt die dramatischen Schrumpfungsprozesse in der Region, deren Bevölkerungszahl von 169.255 (1990) auf 132.830 (2008) absank. Interessanterweise stehen den zwischen 1990 und 2010 registrierten Wegzügen 123.404 Zugänge gegenüber, die „eine neue Vielfalt an Lebensformen hervorgebracht“ (S. 33) haben.

Im Weiteren wird der Frage nachgegangen, wie Kirchengemeinden und Diakonie ihre Potenziale für armutsbezogenes Engagement nutzen können und eine Fülle von Handlungsanregungen für eine armutsensible Praxis der Kirchengemeinden formuliert. (Für Schnelleser finden sich in Zwischenkapiteln und am Schluss der einzelnen Kapitel hilfreiche stichwortartige Zusammenfassungen der zentralen Aussagen.) Eine Schwierigkeit, die der Lektüre nicht förderlich ist, ergibt sich daraus, dass die Publikation beides zu sein versucht: eine sozialwissenschaftliche Studie und eine Anleitung und Handlungsempfehlung für Kirchen- und Diakoniemitarbeiter/innen. Was das Buch wertvoll macht, ist der differenzierte Blick auf materielle und immaterielle Folgen von Armut aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Wenn aber darauf hingewiesen wird, dass die Entwicklung in einigen Dörfern durchaus po-